

und Neues aufdeckenden Vergleiches wurden außerdem als Gedächtnismaterial Taubstummenbuchstaben genommen: so daß jeder Buchstabe in jeder Reihe zu zehn nur einmal und in je zehn Reihen in gleicher Anzahl vorkam. Das Lernen fand durch Gesichtsaufnahme statt, ferner durch Gesichtsaufnahme zugleich mit Tasten, schließlich durch Gesichtsaufnahme zugleich mit automatischem Zählen, während die Reproduktion durch Tasten der Hand stattfand. Aus allen diesen Kombinationen ergibt sich folgende Stufenfolge der Verhältnisse: der mittlere Fehler war bei Lesen der Silben und gleichzeitigem Zählen größer als bei Lesen der Silben ohne gleichzeitiges Zählen, letzterer wiederum größer als bei Gesichtsaufnahme des Taubstummenalphabets und motorischem Reproduzieren, letzterer wiederum größer als bei Gesichtsaufnahme des Taubstummenalphabets und Hinzuziehen des Betastens und dann motorischem Reproduzieren, letzterer wiederum größer als bei Gesichtsaufnahme des Taubstummenalphabets und gleichzeitigem automatischem Zählen und motorischem Reproduzieren: Verhältnisse, die im allgemeinen verständlich sind. Der letztgenannte Fall ist als Begünstigung der Aufmerksamkeit durch das Zählen anzusehen, der mittlere Fehler war hier indessen nur wenig geringer, doch war zugleich geringerer Wechsel und geringere Variation vorhanden. Wenn in diesem Falle aber das Zählen unterstützendes, nicht hemmendes Element war, so darf man doch noch nicht den Schluß ziehen, wie Verfasser, daß auch beim Lesen der Silben die Aufmerksamkeit dadurch nicht abgelenkt wurde, denn wenn es sich hier auch theoretisch um Hemmung des motorischen Elementes oder Ablenkung der Aufmerksamkeit als Ursache der Vergrößerung des mittleren Fehlers um 13–18% handelt, so liegen doch hier andere Verhältnisse vor. Ein wirkliches Ausschalten oder sicheres Isolieren des motorischen Elementes ist, wie der Verfasser selbst sagt, auch durch diese Versuche nicht möglich. Bei den Versuchen mit Silben war die Anzahl der verstellten Silben, was allgemein theoretisch nicht unwichtig ist, bedeutend geringer als die der falschen („ähnlichen“, früheren, überhaupt falschen) und überhaupt vergessenen. Andererseits sind Konsonantenfehler am Anfang und Ende der Silben fast gleich und, was hierfür die Erklärung giebt, häufiger als Vokalfehler. Man wird hier die größere Vielfachheit der Konsonanten und die vorzugsweise Konzentrierung der Aufmerksamkeit auf die Vokale in Betracht ziehen müssen.

P. MENTZ (Leipzig).

---

COLIN A. SCOTT. *Sex and Art. The Americ. Journ. of Psychol.* Vol. VII. No. 2. S. 153–226. 1896.

Von der allgemeinen organischen Reizbarkeit ausgehend sucht der Verfasser die mehr intellektuellen Instinkte der Kunst und Religion mit der sexuellen Erregung in Zusammenhang zu bringen und aus ihr abzuleiten. Die sexuelle Erregung hat entwicklungsgeschichtlich die Tendenz, sich immer mehr über den Organismus auszubreiten, und dabei können Erscheinungen, die zunächst nur Nebenauswirkungen des

sich erweiternden geschlechtlichen „Erethismus“ sind, bis zu einem gewissen Grade verselbständigt (dissociated) werden. Bei der sexuellen Auslese ist in der Tierwelt die Irradiation des Paarungstriebes nach höheren Gebieten hin bis zu ausgesprochen ästhetischen Fähigkeiten fortgeschritten. Beim Menschen entspricht dem zunächst das Tätowieren, die Kleidung, der Schmuck etc. Es handelt sich dabei um eine relative Verselbständigung; denn solche Erscheinungen bedeuten als indirekte Mittel der Anziehung eine Verzögerung der sexuellen Klimax — sie bilden Symbole eines verfeinerten Empfindens. Dieselbe Fähigkeit, ein Objekt als Symbol zu verwenden, zeigt sich im Fetischismus; dabei ist die Symbolisierung des Sexuellen vor allem in den phallischen Religionen zu suchen. Ebenso herrscht der Symbolismus bei den Beispielen von pathologischer Sexualität vor, wo oft ganz heterogene Dinge zum selbständigen Fokus der Erregung gemacht werden. Die Extase ist das eigentliche Bindeglied zwischen Sexualität und Kunst. Sie ist dem Vorstadium der Kopulation im tierischen Liebesleben nahe verwandt. Nur ist in der Extase, diesem Kern der „Kunst-Psychose“, das, was ursprünglich Vorstadium ist, noch mehr verselbständigt, so daß auf diese Weise die Sexualität in der Liebe zum Schönen und in den Werken der Kunst sich selbst die wirksamste Hemmungsvorrichtung bereitet hat — eine für die Erziehung der heranreifenden Jugend wichtige Thatsache. — Aus dem an interessanten Einzelheiten reichen Aufsatz sind hiermit nur einige Hauptgedanken wiedergegeben. Daß der Standpunkt des Verfassers etwas einseitig ist, scheint mir die Kinderpsychologie wahrscheinlich zu machen, da das sexuell noch unentwickelte Kind schon Keime aller ästhetischen Thätigkeiten aufweist, Keime, die auch auf andere Weise biologisch erklärt werden können.

K. Groos (Giessen).

K. UEBERHORST. **Das Komische.** Bd. I: **Das Wirklich-Komische.** Leipzig. 1896. Wigand. 562 S.

„Le secret d'ennuyer, c'est celui de tout dire“; besonders aber Alles zu sagen, mit alleiniger Ausnahme Desjenigen, was zur Sache dienlich und notwendig wäre.

Das vorliegende Buch will folgenden Satz beweisen: „Komisch erscheint uns ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft einer anderen Person, wenn uns an uns selbst keines eben derselben schlechten Eigenschaft zum Bewußtsein kommt, und das keine heftigen unangenehmen Gefühle in uns hervorruft“ (S. 2—3). Nach einigen einleitenden Bemerkungen (S. 1—12) werden nun zunächst „die guten und schlechten Eigenschaften der Menschen“, an und für sich, ausführlich erörtert (S. 13—204). Der Verfasser ist offenbar von der Meinung ausgegangen, daß niemand wisse, was mit den einzelnen in der Umgangssprache als gut oder schlecht bezeichneten Eigenschaften gemeint ist; daher denn sämtliche Vorzüge des Körpers, des Geistes und des Charakters (etwa 70 an der Zahl) einzeln vorgeführt, durch Nominaldefinitionen erklärt und außerdem